



Liebe Gemeinde!

Viele Weltverbesserer und Revolutionäre sind nach Jahren nicht mehr wieder zu erkennen. Einst kämpften die sogenannten „68er“ gegen das Establishment – gegen bürgerliche Moralvorstellungen und ein spießbürgerliches Leben. Inzwischen haben sich viele spießig eingerichtet. Sie bekleiden Ämter und Positionen, gegen die sie damals Sturm liefen. Man trägt keine flippigen Hippiekleider mehr, sondern teure Designerklamotten. Statt in einer WG logiert man jetzt in der Villa mit Swimmingpool. Und in der Garage ist aus der Ente ein Jaguar geworden.

Auch der biblische Mose ist ziemlich bürgerlich geworden. Der Revolutionär, der einst nicht einmal vor Mord zurück schreckte, widmet sich im fortgeschrittenen Alter der friedlichen Schafzucht.

Zur Erinnerung: Mose war vom Findelkind zum ägyptischen Prinzen aufgestiegen. Als er mit ansehen musste, wie seine Landsleute, die Juden, von den Ägyptern ausgebeutet wurden, da packte ihn die Wut. Er erschlug einen ägyptischen Aufseher. Allerdings wurde das Verbrechen beobachtet. So musste Mose fliehen. Meilenweit entfernt, hinter den Bergen tauchte er unter – in der Wüste.

Seit diesen Ereignissen sind 40 Jahre vergangen. Aus dem impulsiven Freiheitskämpfer ist ein gesetzter älterer Herr geworden. Mittlerweile hatte er auch sein privates Glück gefunden. Mose hat geheiratet. Er hat einen Sohn aufgezogen. Er hat seine Filzpantoffeln angezogen und bereitet sich auf wohlverdienten Ruhestand vor. Seine einstigen Träume und Ideale sind in der Wüstenhitze dahingeschmolzen. Wer schon mal in der Wüste war, weiß: die Wüste hat einen engen Horizont. Wer dort 40 Jahre lang Schafe gehütet hat, erwartet nicht mehr viel vom Leben. Jeden Tag der gleiche Trott, die gleiche Aufgabe: gute Weideplätze für die Schafe finden.

Eines Tages ist Mose wieder dienstlich unterwegs - in der Nähe des Berges Horeb. Und da passiert nach 40 Jahren etwas Nie-da-gewesenes. Etwas ganz Unerwartetes, etwas total Verrücktes, Sensationelles, etwas was Mose sich nicht erklären kann: Als er an den Berg Sinai kommt, sieht er einen Dornbusch. Der brennt lichterloh. Doch die Besonderheit ist: er brennt und brennt und brennt...ohne zu verbrennen. Mose traut zuerst seinen Augen nicht. Er geht näher ran, um sich dieses Phänomen genauer anzusehen. Dann traut er seinen Ohren nicht: *„Da rief Gott ihn aus dem Busch und sprach: Mose!“*

Mose ist wie elektrisiert. Wer hat ihn hier entdeckt? Er ist weit weg von zu Hause, in der grenzenlosen Einsamkeit am Berg Sinai. Um ihn herum nichts als die Wüste, Sand und die Tiere. Da rechnet er mit einigem, aber nicht, dass jemand seinem Namen ruft. Mose erschrickt: „Hier ist einer, der meinen Namen kennt!“

Um wieviel höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass einem so etwas passiert, wenn man ins Haus Gottes, in die Kirche geht. Da sitzt jemand wie so manchen Sonntag auf seinem Stammplatz. Und auf einmal fühlt er sich angesprochen. Plötzlich merkt er: „Hier geht's nicht um verstaubte Philosophie, hier geht's nicht um religiöse Spielereien, hier geht's nicht um harmlose Unterhaltung, hier geht's um mich!

Die Leute um mich herum wissen nicht, wie es wirklich in meinem Innersten aussieht. Sie sehen nicht, wie ausgebrannt ich bin.

Niemand ahnt, wie viele Hoffnungen und Träume ich begraben musste.

Aber Gott sieht mich. Gott kennt mich. Er kennt meine Vergangenheit. Er kennt meine jetzige Situation. Und er kennt meine Zukunft. Er kennt mich, er liebt mich, er braucht mich, und er ruft mich.

Da sprach Gott: *„Tritt nicht näher, zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges Land“* (2.Mose 3,5).

„Der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges Land.“ Das klingt für uns romantisch. Es erinnert ein bisschen an Reiseveranstalter, die mit einer Studienreise ins heilige Land werben.

Mose aber ist zu Tode erschrocken, als er diese Worte hört. In seiner Neugier wird er von Gott sozusagen zurückgerissen: Vorsicht – Hochspannung! Hier ist es lebensgefährlich. Hier brennt's. Hier brennt noch viel mehr als ein Strauch. Hier brennt der lebendige Gott. Du betrittst heiligen Boden.

Wie will man sich davor schützen? Klar: Gegen Glut und heiße Asche auf dem Boden schütze ich mich, indem ich feste Schuhe anziehe. Indem ich meine Schwachstellen abschirme, mich isoliere – möglichst viel Abstand halte.

Aber genau diese Vorgehensweise würde mich zerstören, wenn ich dem heiligen Gott gegenüber trete. Vielmehr gilt es, die Schuhe auszuziehen und auf jeglichen Schutz zu verzichten. Klingt paradox! Aber Gott selber sagt es so. Ich muss barfuß kommen, mit offenem Herzen, mit bloßer Seele, ohne Schutzanzug.

Liebe Gemeinde! Haben wir den Mut, Gott ungeschützt gegenüberzutreten, wenn er uns ruft? Haben wir den Mut, die Schuhe auszuziehen, von denen wir uns Schutz erhoffen, und ihm das hinzuhalten, was wir eigentlich gerne lieber verdecken und verhüllen würden? Haben wir den Mut, Gott so gegenüberzutreten, wie wir sind: mit unseren Schwächen und Mängeln? Mit unseren offensichtlichen Fehlern und unserem Versagen? Mit unserer verborgenen Schuld und unseren Abgründen?

Das ist nicht leicht, denn von Kindheit an haben wir gelernt, uns selber und anderen etwas vorzumachen. Von Kindheit an sind wir Meister darin, unsere Schwachstellen zu kaschieren, unsere Problemzonen zu verdecken. Damit aber machen wir nicht nur uns selbst und anderen etwas vor, sondern auch dem lieben Gott.

Genau das, womit wir meinen, uns zu schützen, wird uns verbrennen. Vorsicht – Hochspannung! Vor dieser Hochspannung des Heiligen kannst du dich nur schützen, wenn du deine Schuhe ausziehst, wenn du es wagst, ehrlich zu werden, dich verletzlich zu machen und der Stimme Gottes zu gehorchen.

Mose ist sofort klar: „Hier geht's um mich. Ich bin gemeint. Mich ruft Gott.“

Und da meldet er sich: „Hier bin ich.“

Das ist ein wichtiger Punkt: wenn wir Gott begegnen, können wir nicht weiterlaufen wie bisher. Das hebt uns aus deinen Latschen. Das haut uns um. Als Mose die Gegenwart Gottes erfährt, *„verhüllte er sein Angesicht, denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen“* (2. Mose 3,6).

Viele Leute denken, sie könnten mit Gott umspringen wie mit einem Kumpel. Das zeigt nur, dass die gar nicht wissen, wer Gott ist. Schon die Rede vom „lieben Gott“ ist verdächtig. Als Mose zum ersten Mal im Leben Gott wirklich begegnet, erschrickt er sich zu Tode.

Viele religiöse Menschen suchen heutzutage Erfahrungen mit Gott, die im Grund harmlos sind. Erbaulich, erhebend, ergreifend sollen sie sein, vielleicht auch feierlich – oder einfach nur schön: „Das war ein schöner Gottesdienst. Danke für die schöne Predigt. Das war eine schöne Taufe. Das war eine schöne Hochzeit (Beerdigung).“

„Schön“ ist „schön“ – ja, aber meistens auch unverbindlich, ohne Konsequenzen.

Gott aber will unsere Entscheidung. Dass wir uns für ihn öffnen und uns ihm zur Verfügung stellen.

„Mose antwortete: *Hier bin ich.*“ Ihr Lieben! Das ist die Antwort, die Gott auch von uns erwartet. Es ist egal, wie unser Leben aussieht. Es ist egal, was wir getan oder unterlassen haben. Es ist egal, ob wir 40 Jahre lang ohne ihn gelebt haben, vielleicht weil es einmal eine große Enttäuschung mit der Kirche gab. Es ist egal, ob wir 14, 40 oder 80 Jahre alt sind. Heute ruft er vielleicht gerade Sie/dich. Wenn Sie, wenn du in deinem Herzen spürst, dass er dich anspricht, dich ruft, dann antworte: „Hier bin ich“!

Wir dürfen das Versteckspielen aufgeben, die Vorurteile aufgeben, das bisherige Leben aufgeben, die Schuld abgeben. Wir dürfen uns ihm einfach in die Arme werfen:

„Da hast du mich! Verfüge über mich! Hier bin ich!“

So fängt Glaube an. Glaube heißt nicht, alles, was mit Gott zusammenhängt, schon verstanden zu haben. Glauben heißt vertrauen und gehorchen. Mose hat keine Ahnung, was ihm bevorsteht. Er weiß auch nicht, wo's lang geht. Aber er ist bereit, neue Schritte im Glauben zu gehen.

Vielleicht ergeht der Ruf Gottes auch an den einen oder die andere von uns, MissionarIn zu werden, Theologie zu studieren, Religionslehrerin zu werden. Oder er ruft Sie in die Mitarbeit in der Gemeinde, in die Kinder-, Jugend-, Erwachsenen- oder Seniorenarbeit, in den Besuchsdienst oder in den Gebetsdienst.

Und gerade bei Mose sehen wir, dass das Alter keine Rolle spielt. Pfarrer Otto Riecker, der Gründer des Lebenszentrums Adelshofen hat ein Buch geschrieben mit dem Titel: „Mit 60 fing mein Leben an“.

Aber bitte jetzt nicht den falschen Schluss ziehen: für Gott etwas tun hat Zeit bis zur Rente. Samuel, David, Jeremia, Daniel oder Timotheus sind Beispiele für Leute, die bereits in jungen Jahren dem Ruf Gottes gefolgt sind. Es gibt Untersuchungen, die zeigen, dass ungefähr 80% aller Christen im Alter zwischen 13 – 25 Jahren Christ geworden sind.

Als Mose antwortet: „Hier bin ich“, sagt Gott zu ihm: *„Ich habe den Hilfeschrei der Israeliten gehört, ich habe gesehen, wie grausam die Ägypter sie unterdrücken“* (2. M 3,9).

Ist das nicht faszinierend und tröstlich zugleich? Da spricht ein Gott, der hört und sieht. Ein Gott, der einen Plan hat, um zu helfen, zu retten und zu befreien.

Es gibt auf der Welt unzählige Gottesvorstellungen. In den meisten Weltreligionen ist Gott ein stummer, ferner Gott, der irgendwo weit weg von unserem Leben existiert. Ein Gott, der irgendwo überm Himmelszelt thront. Ein Gott, der mit unserem Leben wenig oder nichts zu tun hat.

Der Gott der Bibel ist aber ein sehender und hörender Gott. Ein Gott, der am Leben der Menschen interessiert ist. So bekennt schon Abraham am Ende seines schweren Opfergangs mit Isaak: *„Du bist ein Gott, der sieht“* (1. Mo. 22,14). In Psalm 139,3 lesen wir: *„Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst all meine Wege.“*

Gott sieht auch deine Not, deine Fragen, deine ungelösten Probleme, deine Wünsche und Träume. Er hört dein Rufen. Du darfst gewiss sein, dass du ihm nicht gleichgültig bist. Allerdings greift Gott zu seiner Zeit ein. Wann er hilft und wie er hilft, das liegt in seiner Hand. Bei Mose lagen 40 Jahre dazwischen.

Nach dem Grund für die Berufung folgt der eigentliche Auftrag an Mose: *„Deshalb geh jetzt, ich schicke dich zum Pharao. Du sollst mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten herausführen.“* Und wie reagiert Mose? Mose ist schockiert. Er und Israel befreien, das geht doch nicht, das ist undenkbar, das ist doch einige Nummern zu groß für ihn. 40 Jahre früher hätte Mose bei dieser Gelegenheit mit stolz geschwellter Brust gesagt: „Lieber Gott, endlich hast du mein Potenzial entdeckt. Es gibt keinen geeigneteren Retter und Befreier für dein Volk.“ Aber von dieser Selbstüberschätzung ist er weit entfernt. Die 40 Jahre Lehre in Gottes Schule waren nicht umsonst.

Er ist nicht mehr der forsche Revoluzzer, der sich zutraut, mit roher Gewalt die Freiheit erkämpfen zu können.

Er ist nicht mehr der überhebliche Politiker, der sich einbildet, er könne Weltpolitik machen, ohne nach Gottes Willen zu fragen. Er ist in den 40 Jahren ganz bescheiden und ruhig geworden. „Ich, wer bin denn?“ fragt er. „Nein, Gott, ich bin der Falsche.“

Aber gerade diese Antwort beweist, dass er der Richtige ist. Er hat nun die dafür nötige Einstellung, die nötige Voraussetzung. Denn nur mit denen, die wissen, dass sie auf Gottes Kraft und Hilfe angewiesen sind, kann Gott Großes tun.

Mose ist immer noch unsicher. Vor allem, was soll er den Leuten sagen, wenn sie ihn nach seinem Auftraggeber fragen. So fragt Mose: „Wer bist du eigentlich? Was bist du für ein Gott?“

Ja, auch wir dürfen fragen: „Gott, wer bist du? Jesus, wer bist du? Lass mich mehr von dir erkennen.“ Gott möchte von uns nicht nur oberflächlich ergriffen, sondern in der Tiefe des Herzens begriffen werden.

Daher gibt Gott eine zweifache Antwort. Erstens: „*Ich bin der Gott deines Vaters...*“ Gott geht offenbar davon aus, dass die Väter ihren Kindern den Glauben weitergeben, und die Mütter natürlich auch. Nicht nur leere Traditionshülsen, sondern brennendes Feuer des Glaubens. Glaubensweitergabe ist die Weitergabe des Feuers, nicht die Konservierung der Asche.

Und zweitens, sagt Gott: Ich habe auch einen Namen. „*Ich bin, der ich bin, ich werde sein, der ich sein werde.*“ So hat Martin Luther diesen Namen übersetzt. Das hört sich philosophisch an, theoretisch, abstrakt und lebensfern.

Die hebräische Sprache aber ist keine Sprache der Philosophen, sie ist eine Sprache der Beziehung. Sie ist keine Sprache der Begriffe, sondern eine Sprache des Lebens.

Ganz genau übersetzt also, nach dem Wesen der hebräischen Sprache, heißt dieser Name: Ich bin da. Ich bin für dich da. Ich bin immer für dich da.

Das heißt: „Ich weiß, dass du es mit deinen Kräften nicht schaffst. Musst du aber auch nicht. Denn ich werde dir Kräfte geben und unter die Arme greifen. So schaffst du's. Ich bin immer für dich da.“

Nun könnten wir uns zurücklehnen, es uns auf dem Sofa bequem machen und sagen: Das ist klasse, Gott ist immer für mich da, dann ist ja alles o.k.

Aber nun sagt Gott eben nicht nur: Ich bin immer für dich da. Sondern dieser Gott sagt auch: „Eben weil ich da bin, weil ich hinter dir stehe, deshalb geh! Geh zum Pharao, geh zu dem Menschen, vor dem du dich fürchtest, geh zu dem Menschen, den du nicht leiden kannst, geh zu dem Menschen, mit dem du im Streit lebst. Geh zu dem Menschen, der dich hasst. Teile ihm meine Botschaft mit. Und führe die Gefangenen in die Freiheit.“

Freilich: Keiner von uns muss ein ganzes Volk aus der Sklaverei führen. Aber auch heute sagt Gott: Geh! Führe wenigstens einen Menschen aus seiner Gefangenschaft.

Führe diesen einen Menschen aus dem Gefängnis seiner Trauer heraus. Führe deinen Nachbarn aus seiner Einsamkeit heraus. Trage das Feuer des Glaubens in das Herz dieses Kindes. Rette einen Menschen aus dem Gefängnis seines jahrelangen Streites. Setze dich zu einem Sterbenden. Übernimm die Betreuung eines einsamen Alten.

Liebe Gemeinde! Wenn Gott ruft: „Geh! Wage es! Vertraue mir! Nimm deine Berufung an! Ich helfe dir doch!“ Dann sind wir, dann sind Sie, dann bist du gefragt.

Dann wird es hoch-spannend und herausfordernd.

Aber du wirst feststellen: eine größere, herrlichere, erfüllendere Berufung wirst du nirgendwo anders finden. Und alle Berufenen sagen: Amen.